

Es war im Jahre 586 v.Chr., der Prophet Jeremia, von dem wir vorher in der ersten Lesung gehört haben, geriet in eine äußerst prekäre Situation:

Der Großkönig von Babylon, Nebukadnezar, war mit einem riesigen Heer herangezogen, hatte so nebenbei den Kleinstaat Juda eingenommen, und war gerade dabei, Jerusalem zu umstellen.

In dieser Situation beauftragte Gott seinen Propheten Jeremia, dem König in Jerusalem, der Priesterschaft und dem ganzen Volk eine schwierige Botschaft zu verkünden: Sie sollen sich nicht zur Wehr setzen, sie sollen sich kampfflos ergeben und sofort mit Kapitulationsverhandlungen beginnen.

War diese Botschaft in einer so brenzligen Situation schon schwer zu verkraften, so war es die Begründung dafür erst recht: Gott hat nämlich den Untergang Jerusalems bereits beschlossen, weil es den Bund mit ihm immer wieder gebrochen haben. Damit ist der Bundesschluss am Sinai ungültig geworden mit der Folge, dass sie die Verheißung des Gelobten Landes, die Existenzberechtigung in diesem Land verwirkt haben. Deshalb werden sie jetzt in den Zustand zurückversetzt, aus dem Gott sie damals in Ägypten einst befreit hat: Sie werden wieder zu Sklaven, sie müssen wieder in die Gefangenschaft, diesmal in das Exil in Babylon.

Sie können jetzt nur noch entscheiden, in welcher Form das Ganze abläuft: Ergeben sie sich, dann kommen sie einigermaßen glimpflich davon; setzen sie sich aber zu Wehr, dann wird ganz Jerusalem dem Erdboden gleich gemacht, und das kostet unzähligen Menschen das Leben.

Doch in Jerusalem dachte niemand an Kapitulation, denn man rechnete sich damals noch eine reelle Chance aus. Die Botschaft des Jeremia wurde als störend, ja als schädliche Wehrkraftzersetzung empfunden. Deshalb versuchte man Jeremia zum Schweigen zu bringen. Er wurde beschimpft und verfolgt; man diffamierte ihn, alle mieden ihn und wandten sich von ihm ab, sogar seine Familie und Verwandten. Er wurde regelrecht isoliert.

In dieser Situation entstand dieses Gebet, aus dem wir vorher in der ersten Lesung einen kleinen Ausschnitt gehört haben. Jeremia klagt Gott sein Leid; er schildert sehr drastisch, was er erleben muss. Die ganzen Anfeindungen, die totale Isolation, auch das Gefühl, sogar von Gott verlassen, ja, von ihm „betört worden“ zu sein, bringt er ungeschminkt zur Sprache.

Doch gerade in dieser Klage mit all ihren heftigen Vorwürfen gegen Gott wird sich Jeremia bewusst, dass es ja Gott selber war, der ihn schließlich erst in diese missliche Situation gebracht hat; deshalb trägt der dafür jetzt auch ganz entscheidend Mitverantwortung für seine Situation. Und jetzt bekommt sein Vertrauen wieder die Oberhand, jetzt schafft er es sogar, sein Gebet, das mit als bittere Klage begonnen hat, in einem Dank, in einem Lob Gottes enden zu lassen; er ist sich einfach sicher, dass dieser Gott ihn auch jetzt nicht im Stich lässt.

Dieses Gebet des Jeremia ist ein Paradebeispiel für ein Bittgebet und enthält Elemente, die für jedes an Gott gerichtete Bitten zeitlos gültig sind:

- Da ist zunächst, gleichsam als Fundament für alles Weitere, die Bereitschaft dieses Jeremia, dem Auftrag Gottes unbeirrt zu folgen, auch dann, wenn er die Mehrheit, die Mächtigen, den Widerstand seiner ganzen Umwelt gegen sich hat. – Das gilt so auch für unsere Bitten. Gott ist eben kein billiger Wunscherfüllungsautomat. Erst die Tatsache, dass auch wir uns im Einklang mit dem Willen Gottes befinden und deshalb in Schwierigkeiten geraten, das ist die Grundlage dafür, uns mit Bitten an Gott zu wenden.
- Ein solchen Bitten ist bei Jeremia verbunden mit den heftigsten Klagen und aber auch mit bitteren Vorwürfen gegenüber Gott. – Auch wenn es etwas ungewohnt klingt, es ist völlig legitim, vor ihm alles auszuschütten, was einem das Herz schwer macht, auch dann, wenn das mit Fragen oder gar Angriffen gegenüber Gott verbunden ist. Die Psalmen liefern dafür sehr eindrückliche Beispiele; Gott verkräftete das.
- Doch gerade durch seine Vorwürfe gegenüber Gott entdeckt Jeremia in all seiner Not plötzlich auch wieder diesen Gott, der ihn ja schließlich erst in diese heikle Situation gebracht hat, und deshalb mitverantwortlich ist für seine Not. – Das gilt auch für uns. Dort, wo wir wegen unseres Gehorsams gegenüber seinem Willen in Not geraten, dort trägt er ganz selbstverständlich besondere Verantwortung für unsere Situation und ist damit auch der erste Adressat unsere Bitten.
- Die Entdeckung der Mitverantwortung Gottes für sein Elend führt jetzt bei Jeremia dazu, dass sein ursprüngliches Vertrauen in diesen Gott wieder stärker und wirksam wird. – Gerade beim Bitten angesichts einer aktuellen Not hilft es, sich ganz bewusst an den Gott zu erinnern, der bereits in der Vergangenheit doch schon so oft seine schützende Hand über uns gehalten hat, auch wenn dies manchmal eben erst sehr viel später erkennbar wurde.
- Ja, und je stabiler und stärker diese Vertrauen aus Erfahrungen unserer persönlichen Vergangenheit geworden ist, umso mehr wird jetzt das möglich, was auch bei Jeremias erkennbar wurde: Aus dem Klagen wird ein Dank an Gott aus der Zuversicht heraus, dass er uns nicht im Stich lassen wird, ein Dank, noch bevor er tatsächlich gehandelt hat.

Bei Bittgebeten interessiert natürlich immer auch, wie das Ganze ausgegangen ist. Nun, dem König in Jerusalem wurde dieser Jeremia so lästig, dass er ihn schließlich einfach wegsperren ließ. Doch gerade, weil er sich in Gefangenschaft befand, hat er die Einnahme und Zerstörung Jerusalems durch die Truppen Nebukadnezars unbeschadet überlebt. Es war dann sogar Nebukadnezar selber, der ihn schließlich aus seinem Gefängnis herausholen ließ.

Was aber, wenn Gott unsere Bitten mal nicht erhört? Von Martin Luther ist ein Wort überliefert, das gerade in diesem Zusammenhang sich lohnt, gut zu merken: „Wenn nicht geschieht, was wir wollen, dann wird Besseres geschehen.“